

Thomas Schultze-Westrum

Über die Ursachen des Terrorismus

Jede Art von Fehlverhalten in der menschlichen Gesellschaft löst, sobald die Öffentlichkeit darauf aufmerksam geworden ist, eine Flut von Analysen der verschiedensten Fachbereiche aus. Man erhofft sich nicht nur Erkenntnisse über die Ursachen, sondern vor allem und gerade Rezepte, Patentrezepte, für die Abhilfe. Das gilt auch für den Terrorismus. Die Rolle der Biologie ist bei diesen Diskussionen besonders problematisch, denn populäre Buchveröffentlichungen, wie z.B. „Das sogenannte Böse“ von Konrad Lorenz, haben durch ihre Faszination zu wuchernden Spekulationen und zu kritiklosen Vergleichen menschlichen und tierischen Verhaltens geführt. Man sprach nicht mehr so sehr von Menschen, sondern von Ratten und anderen kommunal lebenden Tierarten, meinte aber die menschliche Gesellschaft und glaubte sie zu verstehen, vielleicht sogar, sie in den Griff zu bekommen, wenn man nur die Rattengesellschaft gründlich genug untersucht hatte. Zum Glück ist die Forschung heute über das Stadium hinweg, wo äußere Verhaltensähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier im Vordergrund der Betrachtung standen. Nun geht es vor allem um Übereinstimmungen bzw. Abweichungen in den Grundstrukturen kommunaler Ordnung, und davon soll auch hier die Rede sein.

Terrorismus bei Tieren?

Gibt es überhaupt so etwas wie Terrorismus bei Tieren? Wir können diese Frage bejahen und gleichzeitig insofern einschränken, als Terrorismus im Tierreich, Terror einzelner gegen das gesamte System, niemals den Umfang und die Repräsentanz erreicht, wie wir es beim Menschen in der modernen Großgesellschaft beobachten. Jede Tierart lebt in einer vorprogrammierten sozialen Ordnung. Nur sehr wenige haben den Grad der Differenzierung erreicht, daß sie kommunale Verbände bilden wie der Mensch. Kommunale Lebensweise, das bedeutet

Behauptung eines Gruppenterritoriums und dies wiederum heißt, daß sich Verbände von Artgenossen bilden, die untereinander friedlich sind, sich aber gegenüber anderen Gruppen derselben Art feindlich oder fremddistanziert verhalten. Das ist die Grundkonstellation auf der Ebene der Population, d.h. im Zusammenwirken von kommunalen Einheiten, die miteinander in Kommunikation stehen und gemeinsame Grenzen haben. Beim Menschen finden wir derartige Verhältnisse heute noch in einigen Rückzugsgebieten unserer Erde, z.B. in Neu-Guinea. Dort leben kleine Gruppen, die im Innenverhältnis vollständig friedlich sind, aber in einem ständigen Feindverhältnis zu benachbarten Gruppen stehen, die gar nicht so recht als Artgenossen, d.h. als Menschen betrachtet werden. Das äußert sich sogar in der Benennung der anderen und der eigenen Gemeinschaft, etwa in der Weise, daß nur sie selbst als „die Menschen“ bezeichnet werden, die anderen aber als etwas Andersartiges.

Kommunale Lebensweise in Rückzugsgebieten

Im Innenverhältnis der „friedlichen Gruppe“ finden wir als äußerst markante Ausnahme Mord, Totschlag oder das, was wir als Terror einzelner gegen die Gesamtheit bezeichnen können. Warum nun ist hier die Auflehnung gegen das System bzw. das Durchbrechen des kommunalen Tabus so selten? Wir haben hier eine in erster Linie biologisch vorprogrammierte kommunale Ordnung vor uns. Jeder ist an jeden vollständig gebunden, d.h. er ist an die individuellen Merkmale des Nächsten gewöhnt, so daß die sonst vom Artgenossen, dem fremden Artgenossen, ausgelösten agonistischen Reaktionen (Fremdverhalten ist feindliches Verhalten!) nicht ausgelöst werden. Die Gewöhnung macht den Auslöser für dieses sogenannte agonistische Verhalten unwirksam und führt im Gegenteil dazu, daß der Nächste attraktiv wirkt und daß man bereit ist, mit ihm ge-

meinsam ein sogenanntes Gruppenterritorium gegenüber anderen Artgenossen zu behaupten. Diese biologisch vorprogrammierte Ordnung setzt eine begrenzte Individuenzahl der Gemeinschaft voraus. Nimmt die Zahl der auf gemeinsamem Territorium lebenden Artgenossen zu, dann ist es dem einzelnen nicht mehr möglich, zu allen Mitgliedern der Gemeinschaft vollständige kommunale Beziehungen aufzubauen. Wir haben hier die erste Stufe eines Entwicklungsprozesses vor uns, die bis zu den anonym organisierten Großgesellschaften unserer Zeit heraufführt. Es ist ein weiter Weg von der kleinen Gemeinschaft bis zu dem Gesellschaftssystem, in dem wir leben.

Neue Verhaltensnormen im Verbandsterritorium

Klarwerden muß, daß mit dieser Entwicklung die Auflösung der vorprogrammierten Ordnung einherging und daß sich anstelle der zunächst die Bindung bewirkenden Mechanismen neu gesellschaftliche Verhaltensnormen entwickelt haben. Sie mußten sich entwickeln, um ein Überleben der Art durch Anpassung an die neue Situation zu gewährleisten, daß nämlich auf einem Verbandsterritorium große Zahlen von Artgenossen friedlich zusammenleben können, ohne daß die ursprünglich dafür verantwortlichen biologischen Bindungsmechanismen noch von Bedeutung sind. Es mußten sich neue Verhaltensnormen, neue Mechanismen des friedlichen Zusammenlebens entwickeln. Dadurch ist die „Qualität des Friedens“ eine andere geworden. Wir haben nicht mehr den biologischen Frieden in unserer Gesellschaft, sondern wir unterscheiden heute zwischen einem inneren Frieden und einem äußeren Frieden, die beide, wie wir wissen, gefährdet sind. Beide sind, wie wir auch wissen, in klarer Form nicht mehr voneinander abzutrennen, da eben die markante Grenze zur Gruppe der anderen Artgenossen, also der auf anderem Territorium Lebenden, nicht mehr gegeben ist. Die neueste Entwicklung geht sogar dahin, daß wir die gesamte Menschheit in ständiger Kommunikation wissen. Selbst die letzten

Restgruppen in abgelegenen Gebieten werden in diesen Kommunikationsprozeß mit einbezogen. Die Menschheit hat heute eine einzige Populationsebene, auf der mehrere derartige Verbände, die allerdings nicht mehr mit den biologischen Gruppen vergleichbar sind, in getrennten territorialen Einheiten mit intensiver gegenseitiger Abhängigkeit und starkem Kommunikationsaustausch leben.

Divergierende Meinung und Terrorismus

Was hat nun dies alles mit Terrorismus zu tun? Die Ablösung der biologischen Ordnung hatte zur Folge, daß der einzelne nicht mehr vollständig auf bestimmte Grundnormen des Verhaltens festgelegt war und nun aus einer gewissen Distanz zum Nächsten heraus, vor allem aber aus einer gewissen Distanz zum eigenen Verband heraus (der nicht mehr die ursprüngliche Gruppe ist) die Eigenentwicklung sowohl persönlich motivierter als auch kommunal motivierter Ziele verfolgen kann, also dessen, was er selbst für richtig hält. Früher, in der vollständig gebundenen Kleingemeinschaft, war das unmöglich. Die vollständige Bindung hatte auch einen gewissen Hemmeffekt der sozialen Aktivitäten bis herauf ins zentrale Nervensystem zur Folge. Ein dominantes Individuum, sei es aus der Gruppe der Stammesältesten oder eine hervorragende Persönlichkeit, hatte gegenüber all denen, die an ihn kommunal vollständig gebunden waren, einen sozial hemmenden Einfluß, so daß diese, einer untergeordneten Schicht Angehörigen nicht von sich aus sozial-kommunale Eigenständigkeit entwickeln konnten und auch nicht wollten. Erst die Lockerung der gegenseitigen Bindung führte dann dazu, daß aus dieser Distanz zum Nächsten heraus die biologisch vorprogrammierten Grundkonstellationen der Gesellschaft durch neue Normen und Wertungen abgelöst wurden. Mit der Zunahme der Bevölkerungszahl wurden divergente Haltungen und auch Aktionen im gesellschaftlichen Bereich innerhalb etwa eines Verbandes möglich. Nun heißt divergierende Meinung und Tätigkeit noch keineswegs Terror. Aber es ist die Grundkonstellation auch des politischen

Terrors, zumindest insofern, als Terroristen heute – soweit sie politische Zielsetzungen haben – aus der Divergenz zum bestehenden System heraus handeln. Man könnte sagen, sie sind in der Lage, Terror gegenüber einem Angehörigen der gleichen Gemeinschaft, etwa des gleichen Staatsverbandes, auszuüben, weil ihnen die Bindung, wie sie in der ursprünglichen Kleingemeinschaft vorhanden war, fehlt.

Der biologische Friede

Gewöhnlich wird das harmonische Zusammenleben für das wesentlichste Kennzeichen des friedlichen Verhältnisses im Innern einer Gruppe gehalten. Zum Bild dieses biologischen Friedens im Innern einer Kleingemeinschaft gehört aber weit mehr, nämlich die Beilegung von Streitigkeiten auf unblutige Weise und die möglichst gründliche Bereinigung von Zerwürfnissen ebenso wie des Streites selbst. Tripolare Auseinandersetzungen – ich zitiere hier aus meinem Buch „Biologie des Friedens“ *) –, also Streit und Zwist um etwas oder wegen etwas, um Gegenstände oder andere Besitztümer, wegen verbaler Äußerungen oder Handlungen des anderen sind charakteristisch für die Beziehungen innerhalb voll durch Bindung der Individuen untereinander kommunalisierter Kleingemeinschaften. Keine Gruppengemeinschaft, nicht einmal die engere Familie, ist so stark gefestigt, daß Streit, Eifersucht und andere Reibereien ausbleiben. Sie kommen in allen mir näher bekannten Kulturgruppen der Erde vor, unter Erwachsenen und im Kindesalter. Wichtig ist hierbei, daß der Grund dazu nicht in einer Feindschaft zwischen den Beteiligten liegt, sondern in Bezug auf das dritte Objekt! Daraus können allerdings gelegentlich auch langfristige Zerwürfnisse erwachsen, die Lösung der Kommunalisierung, also der engen Bindung, und Feindschaft zur Folge haben. In der menschlichen Verhaltensforschung wurden diese tripolaren Auseinandersetzungen, ebenso wie Kampfspiele im Kindesalter, ihrer Kausalität und Funktion nach nicht klar von den bipolaren Auseinandersetzungen geschieden, die sich zwischen

Erwachsenen getrennter Kommunalverbände ereignen. Diese fehlende Unterscheidung der Aggressionen führte dazu, daß z.B. bei den Buschmännern der Kalahari ein Kausalzusammenhang zwischen der Unterdrückung tripolarer Auseinandersetzungen im Kindesalter durch Erziehungseinflüsse und anderer Muster einerseits, und dem Fehlen kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Hordenverbänden andererseits gesehen wurde. Eine solche Folgerung ist jedoch keineswegs zwingend.

Tripolare Auseinandersetzungen

Diese Streitigkeiten unter Kindern haben ihre Ursache sicherlich zum Teil in einem gewissen Erkundungsdrang. Das Kind versucht, die in seinem Alter ständig sich dynamisch verschiebenden Grenzen des eigenen sozialen Einflusses kennenzulernen und mitzuteilen, also die eigene soziale Stellung im Verhältnis zu anderen in Erfahrung zu bringen und zu demonstrieren. Ferner sehe ich im Streit ein Korrektiv, um z.B. das hierarchisch und historisch festgelegte Verteilungsmuster von Hab und Gut dort zu sichern, wo es nicht eingehalten wird. Hat sich ein Kind ein Spielzeug oder ein Stück Jagdbeute angeeignet, so kann darüber Streit entstehen und der rechtmäßige Eigentümer bemüht sich, es wieder in seinen Besitz zu bringen. Damit sind aber noch nicht alle möglichen Funktionen der tripolaren Auseinandersetzungen angesprochen. Es ist nun eine wesentliche Eigenschaft der Gesellschaft, die tripolaren Auseinandersetzungen, also die Streitigkeiten, auf ein Minimum zu beschränken nun und vor allem Blutvergießen in der Gruppe zu vermeiden. Die Buschmänner z.B. achten, nach Eibl-Eibesfeldt, bei der Erziehung der älteren Kinder sehr darauf, Zahl und Heftigkeit der Auseinandersetzungen untereinander und Aggressionen gegenüber Erwachsenen zu verringern. Ich nenne hier einerseits die gezielte Beilegung von Streit am Spielplatz durch eine Aufpasserin, die sich durch Schläge und strenge Worte Respekt verschafft, andererseits die sehr ausgeprägten Teilungsbräuche, durch die ein Höchstmaß

*) Thomas Schultze-Westrum: Biologie des Friedens, München 1979

an gerechter Verteilung von Jagdbeute und anderem Gut unter den Mitgliedern der Horde gewährleistet und der kommunale Zusammenhalt gefestigt wird.

Biologische Ordnung

Wir stießen im Bosavi-Gebiet auf Neu-Guinea auf ähnliche Verhältnisse bei der äußerst sorgfältigen Teilung von Jagdwild. Hier wird nicht unter allen Hordengenossen geteilt, sondern innerhalb von Untergruppen der Familie und unter Freunden. Wir erkannten in Neu-Guinea auch die besondere Bedeutung dieser Sorgfalt: wie lebensnotwendig nämlich dieses demokratische Verfahren sowohl bei der Beuteteilung wie auch hinsichtlich der Mitsprache des einzelnen bei wichtigen Entscheidungen ist. Ging einer leer, aus, weil man bei der Verteilung nicht auf ihn gewartet hatte, oder hatte man seine Meinung nicht gehört, weil er zu spät aus dem Busch zurückgekehrt war, so kam es wiederholt vor, daß der Betroffene wutentbrannt und ohne erkennbare Hemmung mit einem heftigen Wortschwall auf die anderen losging, mit Gegenständen um sich warf und in seltenen Fällen sogar zu Waffe griff. Dabei spielte es im Falle der unterlassenen Befragung eine untergeordnete Rolle, ob der Mann dieser oder jener Meinung war. Den Ausschlag gab, daß man ihn in den Prozeß der Meinungsbildung nicht mit-einbezogen hatte. Gefechte um uns Außenstehenden nichtig erscheinende Vorkommnisse sind deshalb nicht eben selten, besonders in den volkreicheren Küstendörfern. Nur scheinbar sind diese Verhaltensmuster kultureller Art. Sie haben eine biologische Wurzel, die darin liegt, daß nur dort Traditionen, also langfristige Überlieferung bestimmter Muster möglich ist, wo vollständige kommunale Bindung im Innern der Gemeinschaft die Basis dazu abgibt. Also ist auch die Beilegung von solchen tripolaren Auseinandersetzungen als kulturelle Ausprägung auf die vollständige Kommunalisierung biologischer Art in der kleinen Sozietät, etwa der Sippe, zurückzuführen. Es ist eben nicht so sehr die bereits lockere Stammesgemeinschaft, die die Sozietät, also die vollständig gebundene

Einheit darstellt, sondern der kleinere Kreis der Sippe, der Horde oder der Großfamilie. So schreibt der evangelische Missionar Vicedom aus Neu-Guinea über die Mbowamb, einen Stamm im zentralen Hochland: „Die Mbowamb kennen sehr wohl den Unterschied von Gut und Böse. Sie wissen um die Unantastbarkeit des Lebens und des Eigentums. Aber dieses Gesetz bezieht sich nur auf die eigene Sippe und, etwas erweitert, auf den eigenen Stamm. Nur in Bezug auf die eigene Sippe hat man ein Gewissen. Anderen Sippen und Stämmen gegenüber kann man sich verhalten, wie man will, solange durch dieses Verhalten nicht die eigene Sippe in Gefahr gebracht wird. Vergehen innerhalb der Sippe betrachtet man als die größte Schande.“

Bedeutung der Rangordnung

Es mag verwundern, warum ich bisher nicht auf die Rangordnung eingegangen bin, wo doch allgemein die Ansicht vorherrscht, als sei diese die erstrangige Ordnung einer kommunalen Einheit. Nur dort, wo die Bindung eine kommunale Ordnung geschaffen hat, wo sich Artgenossen zusammenschließen, durch gegenseitige kommunale Hemmung, die von der vollständigen Bindung abhängt, gemeinsame Verhaltensmuster äußern und ein gemeinsames Gruppenterritorium gegenüber anderen Gruppen behaupten, nur dort kann sich auch eine Rangordnung aufbauen. Sicherlich kommt die starke Beachtung von Rangordnungen im Tierreich daher, daß sie sich in sehr auffälligen Verhaltensäußerungen zeigt. Bekannt ist z.B. die Hackordnung auf dem Hühnerhof oder die Rangstreitigkeiten anderer Art, wobei zum Teil dann Verletzungsvermeidende Verhaltensmuster eingebaut sind, um über das notwendige Maß der kämpferischen Auseinandersetzung hinaus Verletzungen oder sogar den Tod eines der beiden Rankämpfer zu vermeiden.

Kenntnis des Nächsten

Nach landläufiger Meinung werden Rangordnungen in der Gruppe durch aggressive Auseinandersetzungen geschaffen. Danach

wäre es plausibel, daß die weitgehende Ausschaltung von tripolaren Aggressionen durch Erziehungseinflüsse mit der geringen hierarchischen Staffellung in der Kleinsozietät, z.B. in der Horde, in Zusammenhang steht. Mir fehlen jedoch für eine solche Deutung Anhaltspunkte. Ich möchte jedoch nicht ausschließen, daß Aggressionen um etwas oder wegen etwas bei der Aufstellung und Einhaltung von Rangordnungen in der Gruppe eine Funktion zukommen kann. Vor allem in der Großsozietät, in der die Kontakte zwischen den Mitgliedern weniger häufig und intensiv sind, ist dies wahrscheinlich. Da wir hier jedoch die Verhältnisse in der geschlossenen Kleinsozietät, also dem Hordenverband, betrachten, möchte ich die Unterdrückung tripolarer Aggressionen und die Rangordnungen auf einer anderen Ebene in Zusammenhang bringen. In der Horde kennt jeder jeden sehr gründlich. Im täglichen Leben bieten sich die bereits geschilderten, zahlreichen Gelegenheiten zu gegenseitiger Verständigung. Ich zitiere hier wieder aus meinem Buch: „Dadurch wird dem einzelnen der Ausbildungsgrad der sozialen Eigenschaften des Nächsten genau bekannt und er erfährt auch schnell, wenn Veränderungen in diesem Bild erfolgen. Andererseits bietet das enge Zusammenleben auf persönlicher Basis auch hinreichend Gelegenheiten, den eigenen Grad sozialer Aktivitäten den anderen mitzuteilen. Aus der Relativierung dieser individuellen sozialen Eigenschaften zueinander vermag sich eine Hierarchie in der Sozietät auszubilden. So drastischer Mittel wie tägliche Aggressionen bedarf es hier nicht, um zu klären, wer wem sozial überlegen ist und um sicherzustellen, daß die aufgebaute hierarchische Ordnung auch eingehalten und den sozialen Veränderungen in der Gruppe entsprechend korrigiert wird.“

Die eben angesprochene Aberziehung von Aggressionen während des Kindesalters in der stark kommunalisierten Buschmann-Horde würde dieser These nach deshalb erfolgen, weil ihr Funktionsbereich in der hierarchischen Differenzierung stark eingeschränkt ist oder ganz entfällt.

Überflüssige Aggressionen

Wir müssen uns klarwerden, daß die Untersuchungen über die Hackordnung auf dem Hühnerhof ebenso wie die Forschungen an Käfigmäusen und anderen Säugetieren in Gefangenschaft ein falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen unter natürlichen Umweltbedingungen geben. Man hat z.B. festgestellt, daß die Wildform des Haushuhns, das Bankivahuhn, keineswegs diese lineare, geradlinige Hackordnung in Freiheit besitzt und daß Mäuse, z.B. Wühlmäuse, in Freiheit durchaus in Klassen leben, wo also zwei, drei Klassen sozial Gleichgestellter miteinander in einem Gebiet auskommen und eine Hierarchie, eine soziale Ordnung herstellen. Auch bei meinen Flughörnchen, den Beuteltieren aus Neu-Guinea, an denen ich 13 Jahre lang Sozialverhalten studiert habe, konnte eine solche Klassenordnung festgestellt werden, die dadurch aufgebaut wird, daß sich ohne Kämpfe die einzelnen Mitglieder, die Männchen in diesem Fall einer Nestgemeinschaft, durch Düfte verständigen und ihre Rangstufung damit festgelegt wird. Häufig unterdrückt ein dominantes Männchen durch den hemmenden Einfluß seiner überall im Territorium und an der Felloberfläche der Artgenossen verteilten Düfte die Rangstellung der anderen so sehr, daß es allein, obwohl potentiell andere die gleiche Rangstellung einnehmen könnten, die Oberhand behält. Dies ist aber nur dort möglich, wo ein solcher hemmender Einfluß von den Düften eines einzelnen Männchens ausgeht. Hier ist auch der prinzipielle Unterschied zwischen dem, was wir Terror nennen können und der Kleingesellschaft, wo zwar einer allein den Ton angibt, aber die anderen sich voll damit abfinden. Es ist mehr eine Art von Tyrannei, wenn man so will, weniger Terror, denn mit dem Wort Terror verbindet man ja gleichzeitig Brutalität und andere aggressive und destruktive Muster. Zumindest hat der, der heute als Terrorist dargestellt wird, keine Hemmung, zu töten. Und dies, weil er „kommunal“ von denen, mit denen er verfährt, getrennt ist. Hier ist eine absolut unbiologische Situation gegeben und es wird uns auch wenig helfen, durch

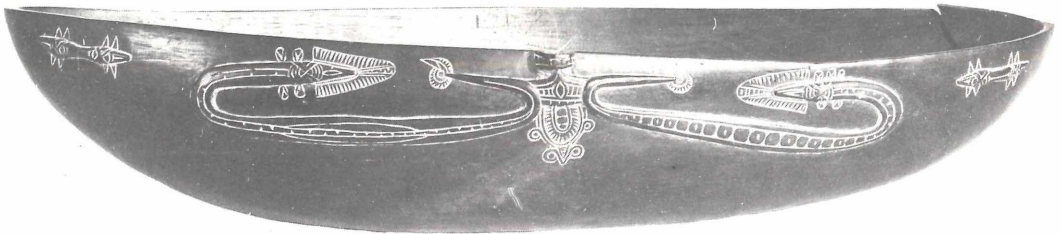
weitere Untersuchungen an Tieren nach Wegen zu suchen, um Terrorismus in unserer Gesellschaft einzudämmen. Wohl aber ist es uns möglich, durch vergleichende Untersuchungen an Tieren, weniger durch Vergleich äußerer Verhaltensmuster als durch Vergleich der Grundstrukturen ein Verständnis zu gewinnen dafür, wie es zur Ausbildung terroristischer Neigungen in der Gesellschaft kommen kann, und hier scheint mir der wichtigste Beitrag der Biologie zum Thema zu liegen.

Die Notwendigkeit von Ordnung in der Gesellschaft hat zur Betrachtung von sozialbindenden und sozial-hemmenden Verhaltensmustern geführt. Sie bestimmen das friedliche Bild innerhalb der geschlossenen Gruppe und jede Analyse von Fehlentwicklungen in der menschlichen Gesellschaft muß von den Grundkenntnissen sozialer Anziehung und Abstoßung, Bindung und Hemmung ausgehen.

Anschrift des Verfassers :

Dr. Th. Schultze-Westrum
Kaiserstraße 52
8000 München

Vorschau auf die demnächst erscheinenden Abhandlungen über unsere Südsee-Sammlung



Speiseschüssel Tami-Inseln

Reich mit Ornamenten beschnittene Holzschüssel. Die mit Kalk ausgeriebenen Ornamente zeigen Tier- und Gesichtsmotive.

5412

L: 88 cm

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [1979](#)

Autor(en)/Author(s): Schultze-Westrum Thomas

Artikel/Article: [Über die Ursachen des Terrorismus 21-26](#)